

### Das Menschenrecht auf geistige Entfaltung

Im Maiheft des *Fächer*, der Vierteljahresschrift des Kulturkartells Bremen (An der Weide 6—13), schreibt *Fritz Fricke* in einem grundsätzlichen Aufsatz „Menschenrecht und Bildungsauftrag“ u. a.: „Die sozialen Interessenverbände der Unternehmer . . . vertreten Ansprüche, die Kapitalsicherheit oder Kapitalertrag betreffen . . . Der Interessenvertretungsauftrag der Gewerkschaften hingegen zielt auf den Menschen direkt. . . Die Gewerkschaftsbewegung verwirklicht aus sich selbst heraus ein Menschenrecht: das Menschenrecht auf geistige Entfaltung. Das Menschenrecht, mehr zu sein als ein unwägbares, unbedeutendes Partikel in einer großen Masse, das Recht, eine Persönlichkeit zu werden und zu sein. Die Gewerkschaftsbewegung müßte in ihrem eigentlichen Auftrag scheitern, wenn es ihr nicht gelänge, den Menschen der Masse zu einer ihrer selbst und ihrer gesellschaftlichen Aufgabe bewußten Persönlichkeit umzuformen. Und zwar zu einer Persönlichkeit, die sich nicht auf sich selbst stellt, sondern die weiß, daß sie in der organisierten Massengesellschaft unserer Tage nur dann ihr Menschenrecht behaupten und mehren kann, wenn sie in klug abgewogenem, organisiertem Zusammenwirken mit allen anderen ihrer sozialen Klasse handelt.“ Das sind vortreffliche Gedanken, die zugleich das ganze

zweideutige intellektuelle Gerede von der „Gefahr der Vermassung“ auf die richtige Ebene stellen.

Erfreulicherweise stellt auch ein mit allen intellektuellen Wassern gewaschener Autor, der Schweizer Kulturphilosoph *Jean Gebser*, den Menschen in den Mittelpunkt; wir verweisen auf seinen Aufsatz „Mensch oder Apparat im modernen Staat“ im Maiheft der *Deutschen Rundschau*, der ein schönes Bekenntnis des Vertrauens in die „Menschheit“ darstellt: „Bisher hat die Menschheit nicht versagt. . . Es war noch immer so, daß die an uns gestellte Forderung erfüllbar war. Was das Schicksal von uns fordert, entspricht stets den aufbringbaren Kräften. Jede Gefahr oder Bedrohung ist eine ermutigende Aufforderung, dank ihrer sich zu bewähren, an ihr zu wachsen und sie zu überwinden.“ In einer Zeit, in der soviel billiger und gefährlicher Fatalismus gepredigt wird, soll uns solch verpflichtender Glaube doppelt willkommen sein!

Wieder von einer anderen Seite her untersucht Prof. Dr. *Helmut Schelsky* den „gesellschaftlichen Umwandlungsprozeß der Gegenwart“; auch sein Aufsatz, der an der Spitze des Maiheftes von *Universitas* (Stuttgart) erscheint, mündet in „den moralischen Appell, der in keiner Sozialstruktur dem einzelnen abgenommen werden kann“. Schelsky stellt der „verblasen-abstrakten“ Frage „Was sollen wir tun?“ die „moralische Grundfrage und -förderung“ gegenüber, „die jeder zu jeder Zeit an sich selbst zu stellen hat“: „Warum tue ich das nicht, von dem ich weiß, daß ich es tun sollte und tun könnte?“ und konstatiert: „Die mora-

ischen Aspekte unserer Gesellschaftsstruktur sind die beängstigendsten“. — Im gleichen Heft von *Universitas* finden sich weitere in unserem Zusammenhang wichtige Aufsätze, auf die wir hier nur hinweisen können: Prof. Dr. *Theodor Litt* untersucht „Die Eigenentscheidung als politische Forderung“, nach der beherzigenswerten Losung „Der Staat sind wir alle“, und Prof. Dr. *Ernst E. Hirsch*, bis vor kurzem Rektor der Freien Universität Berlin, stellt in einem vor Studenten gehaltenen Vortrag die Frage „Wird das Recht unserer Zeit gerecht?“ und unterstreicht, daß das Recht nicht die Rechtsordnung allein sei, sondern „die Rechtsordnung und der ganze Reichtum und Wechsel des gesellschaftlichen Daseins zusammen“.

Zur „Kulturgeschichte des Menschen“ äußert sich der Londoner Professor *Daryll Forde* in einer größeren Arbeit, die in der internationalen Zeitschrift *Diogenes* (9/10) in deutscher Sprache veröffentlicht wird; er schließt seinen interessanten Rückblick auf die Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft mit der Feststellung: „Während jede bestehende Kultur — im Sinne einer besonderen geistigen und gesellschaftlichen Ausdrucksform — zerfallen kann und wird, wenn sie aufhört, sich auf veränderte Umstände oder mächtigere Wettbewerber einzustellen, wird der Prozeß der kulturellen und sozialen Evolution nicht aussetzen, solange es Menschen gibt.“

Von diesen permanenten Entwicklungsmöglichkeiten spricht auch der Historiker *Michael Freund* in einem Aufsatz „Gestaltwandel der Gesellschaft — Die undramatische soziale Revolution der Gegenwart“ (*Deutsche Universitätszeitung*, Göttingen, 7/8): „So hat die soziale Revolution des 20. Jahrhunderts die große Lehre aus der Sozialgeschichte der Gegenwart — die Demokratie möglich gemacht. Nur möglich, nicht mehr, aber die Möglichkeit war noch immer der Passierschein der Geschichte. Die ‚Welt‘ ist noch immer ‚Welt‘ — unvollkommen, mit tausend Gebrechen und Unzulänglichkeiten belastet. Aber eine Chance ist uns gegeben.“

„Gegen den soziologischen Fatalismus“ wendet sich auch der *Bildungsfunktionär* des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (51) in einem Aufsatz von *Josef Hindels* über „Das Unbehagen einer aufsteigenden Klasse“. Hindels spricht von der „großen Gefahr der Anpassung“ und vom „Gift der Monotonisierung“ und kommt zu dem Ergebnis, daß „dieses seltsame Unbehagen, das unseren Aufstieg begleitet, bis zu einem gewissen Grad unvermeidlich ist“; er betont, es gelte, den Gegnern der aufsteigenden Klasse zu beweisen, „daß wir uns heilsame Auseinandersetzungen leisten können, ohne die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung zu gefährden“.

Auch *Perspektiven*, die reichhaltige amerikanische Zeitschrift in deutscher Sprache (S. Fischer Verlag, Frankfurt), enthält zwei Auf-

sätze, die in unserem Zusammenhang Erwähnung verdienen: in Nr. 14 untersucht der bedeutende New Yorker Publizist *Max Lerner* die wichtige Frage, warum die Techniker in der heutigen Gesellschaft eine so widerspruchsvolle Rolle spielen: „Trotz der Erweiterung der gesellschaftlichen Möglichkeiten durch die Technologie“ seien „die Techniker größtenteils eine Gilde von neutralen, qualifizierten Fachleuten geblieben“ — „Sie haben neue Lebensstandards und eine neue Massenkultur für eine Bevölkerung möglich gemacht, von deren Motiven und praktischen Problemen sie sich distanzieren.“ Und in Heft 15 liest man eine kleine, aber wesentliche Arbeit von *Paul Tillich* über „Religion als ein Aspekt des menschlichen Geistes“.

## Und die Erziehung?

„Haben wir eine Gegenwartsschule?“ fragt *Minna Specht*, die bedeutende Reformpädagogin, in *Deutsche Universitätszeitung*, 3: „Entsprechen wir mit der Schule, wie sie heute ist, noch den Gegenwartsaufgaben, die unsere Gesellschaft stellt?“ und „Wie sieht das Leben aus, für das wir unsere Kinder vorbereiten wollen?“ Das sind in der Tat entscheidende Fragestellungen, und *Minna Specht* hat wesentliche Anregungen zu geben, um aus der heutigen Lernschule eine echte Gegenwartsschule zu machen, in der die junge Generation auf ihr Leben und Wirken „in der technisch organisierten Massengesellschaft, in der modernen Demokratie und in einer weltoffenen Gemeinschaft“ wirklich vorbereitet würden.

*Politische Studien* (München) widmet Heft 70 einem verwandten Themengebiet: der „politischen Früherziehung“ (Dr. *Wolfgang Grözinger*), der „staatsbürgerlichen Bildungspflicht“ (Stadtschulrat Dr. *Anton Fingerle*) und Problemen der Lehrerschaft. Letztere werden laufend in der *Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung*, dem Organ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft im DGB, behandelt; wir weisen besonders auf den temperamentvollen Leitartikel: „Nicht warten, sondern werben!“ (1), in dem mit berechtigtem Nachdruck gesagt wird: „Mit dem Angebot bester Arbeitsbedingungen werben Industrie und Wirtschaft um den qualifizierten Facharbeiter. Die Kultusministerien dagegen sind offenbar immer noch der Meinung, sie könnten es sich erlauben, abzuwarten, bis die Jugend von selbst in die Pädagogischen Hochschulen drängt. Sie sollten begreifen, daß auch sie werben müssen, und zwar mit dem Angebot guter, besserer und bester Arbeitsbedingungen, wobei die gerechte und würdige Besoldung nur eine der Bedingungen ist.“ Wäre es nicht in der Tat die dringlichste Aufgabe einer vernünftigen Gesellschaftsordnung, alles zu tun, um für die Erzie-

hung und Ausbildung der heranwachsenden Generation die Besten zu gewinnen?

Daß auch in anderen Ländern Schulreformen oft gegen den Willen eines großen Teils der Öffentlichkeit erkämpft werden müssen, beweist ein Aufsatz „Die Revolution im englischen Erziehungswesen“ von Max Gordon (*Deutsche Rundschau*, 4), der immerhin mit der erfreulichen Feststellung schließen kann: „Man muß die englischen Kinder glücklich schätzen, daß sie eine Generation von Lehrern haben, die ihrer Aufgabe gewachsen sind. Der moderne englische Lehrer hat erreicht, was sein Vorgänger nie schaffen konnte: Er hat es verstanden, das englische Kind glücklich zu machen.“

Die Probleme der Erwachsenenbildung, der staatlichen und kommunalen Kulturpolitik, der Kunstpflege usw. werden allmonatlich — oft in Form anregender Diskussionen — in *Kulturarbeit* (Verlag Kohlhammer, Stuttgart) behandelt; wir nennen als Beispiele die Aufsätze: „Die Kulturpolitik des Staates“ von *Georg Kahn-Ackermann*, MdB, und „Von berufsfördernden und allgemeinbildenden Kursen zu mitbürgerlicher Erziehung“ von *Klara Meyer* (Hannover) in Nr. 1 des 8. Jahrgangs; „Kulturarbeit in den Randgebieten der Großstädte“ von Dr. *Christoph Andritzky* (Mannheim) in Nr. 2 und „Garantierter Sahnekuchen oder politische Zukunft?“ in Nr. 3, ein Aufsatz, in dem Dr. *Ernst Thiele* (Köln), der Schriftleiter dieser lebendig gestalteten Zeitschrift, „politische Idealisten“ fordert, denen „die politische Zukunft mehr bedeutet als ein geruhames Sahnekuchen-Dasein“.

## Buch und Bauen

„Frischer Wind bewegt auch Bücher“ heißt eine sehr interessante Untersuchung zur kulturpolitischen Situation der öffentlichen Büchereien in der Bundesrepublik, erschienen in *Neue deutsche Hefte* (23). Der Verfasser, *Heinz Steinberg*, zeigt an Hand zahlreicher Beispiele aus deutschen Groß- und Kleinstädten — und durch einige instruktive Vergleiche mit den Volksbüchereien Englands, Dänemarks, Finnlands usw. —, daß noch viel zur Förderung des Büchereigedankens geschehen müsse. Dabei dürfe keineswegs die Frage „Bücherei oder Theater“ gestellt werden, es sei vielmehr durchaus möglich, für Bücherei und Theater die notwendigen Mittel aufzubringen.

Wie wichtig das ist, zeigt gerade auch ein vergleichender Blick auf die kulturpolitischen Anstrengungen im Osten. Was wissen wir über das Buch in der Sowjetunion? Recht wenig... Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß kürzlich im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* (Frankfurter Ausgabe, Nr. 35) eine umfassende, gründliche und um kritische Objektivität be-

mühte Studie von *Sigfred Taubert* zu diesem Thema erschienen ist. Der Verfasser, der an hervorragendem Platz im westdeutschen Buchhandel tätig ist, schließt — übrigens in Übereinstimmung mit einer im *Monat* (88) erschienenen Untersuchung über den hohen Stand der sowjetischen Forschung und Wissenschaft — mit der Mahnung: „Man könnte nichts Dümmeres tun, als sich vor den Leistungen des Ostens zu verschließen, um dann eines schönen Tages durch die Gewalt der selbst vom größten Träumer nicht mehr wegzuleugnenden Tatsachen zu einer bitteren Erkenntnis kommen zu müssen.“

Über die Funktion des Romans veröffentlicht *Perspektiven* (14) einen wichtigen Aufsatz des amerikanischen Erzählers *James T. Farrell*. Sehr überzeugend wird dargelegt, warum der Leser durch ernsthafte Lektüre eines guten Romans dahin gelangt, „sich selbst wie auch andere Menschen klarer zu erkennen; und damit kann der Roman zur Vervollkommnung des Lesers beitragen“. Gerade angesichts der Kompliziertheit des modernen Lebens sei das wesentlich: „Der Roman gibt uns ein tieferes Bewußtsein, an der Kultur unserer Zeit wie auch an der Entwicklung des menschlichen Daseins und Fühlens beteiligt zu sein.“

Zum wichtigen Thema der modernen Architektur veröffentlicht Heft 15 der *Perspektiven* zwei beachtliche Beiträge: „Dynamische Tradition in der Architektur“, die Rede, die *Walter Gropius* bei der Eröffnung der neuen Gebäude der „Hochschule für Gestaltung“ in Ulm gehalten hat, und einen durch Fotografien und Literaturhinweise ergänzten Aufsatz des führenden amerikanischen Architekten *Robert W. McLaughlin* über Wohnungsbau in Amerika, mit dem bezeichnenden Untertitel „Stil, Standard und Sozialismus“.

## Theater und Zeit

Unter diesem verpflichtenden Titel haben sich die Monatsblätter des Düsseldorfer Schauspielhauses zu einer selbständigen, auch unabhängig von den Düsseldorfer Inszenierungen wertvollen Zeitschrift entwickelt, in der auch das Theater anderer Länder in instruktiven Berichten behandelt wird, so das Theater Argentinien in Heft 8 und das holländische Theater in Heft 9. — Theaterprobleme der Gegenwart werden auch in den *Blättern der Freien Volksbühne Berlin* laufend behandelt; in Heft 4 schreiben u. a. *Hans Knudsen* über die Theaterstadt Oslo, *Werner Egk* über „Die Oper als Wille zum Universellen“, *Oskar Fritz Schuh* über „Theaterprobleme von heute“, *Gustav Blank* und *Georg Zivier* über das Ballett.

Dr. *Walter Fabian*